

Gestickte Gebete leuchten in allen Regenbogenfarben

Clara Fey, Gründerin der Kongregation der Schwestern vom armen Kinde Jesus, hat Ateliers zur Fertigung von Paramenten aufgebaut



Schwester Henriette Mensen, Generaloberin der Kongregation der Schwestern vom armen Kinde Jesus. Die Borte zeigt als Stickerei Christus mit der Dornenkrone, Weinlaub, Ähren und Kleeblätter.

VON SABINE ROTHER

Ein winziges grünes Blatt, eine Rosenranke mit zarten Knospen, das tiefblaue in edle Falten gelegte Gewand einer Gottesmutter, wollige Schäfchen, die zu Christus streben – wer vorsichtig mit dem Finger darüberschreift, fühlt eine weiche, ebene Fläche und sogar leichte Wellen im Fell der Schafe. Erst mit der Lupe lassen sich die feinen Stiche einer kunstvollen Stickerei entdecken, deren Farben warm und intensiv hervortreten.

Andächtige Malerei mit Nadeln und feinstem chinesischem Seidengarn, das noch heute in allen Schattierungen des Regenbogens aufleuchtet, wenn Schwester Henriette Mensen, Generaloberin der Kongregation der Schwestern vom armen Kinde Jesus, im Kloster in Burtscheid, Michaelsbergstraße, eine große hölzerne Schublade öffnet. „Es musste immer das beste Material sein“, verrät sie ein Prinzip der Ordensgründerin Clara Fey.

Prächtige Ornate

In den letzten Wochen war die Ordensfrau umgeben von mittelalterlich blühender Fantasie, schimmerndem Gold und berührenden biblischen Bildmotiven auf schweren prächtigen Ornaten, Fahnen und Altarstoffen umgeben – Vorbereitungen für eine große Dauerausstellung im ehemaligen Kloster Simepelveld, wo Clara in ihren letzten Jahren gelebt hat, wo sie 1894 gestorben ist und wo jetzt die „Stichting Museum Clara Fey“ für Aufbau und Pflege des Museums „de Schat van Simepelveld“ (Museum „Der Schatz von Simepelveld“) sorgt, das am 1. Juni eröffnet wird. Selbst die letzte Wohnung der Aachener Ordensstifterin hat man dort restauriert. Im Untergeschoss wird der Paramentenschatz des Ordens zu sehen sein, den die Schwestern aus Deutschland, den Niederlanden Österreich, England und Luxemburg zusammengetragen haben. Paramente – das sind kunstvoll be-

stickte Messgewänder, sowie sämtliche Stoffe, die am Altar gebraucht werden, gefertigt von den Schwestern vom armen Kinde Jesus.

Wenn Clara Fey, die Aachener Industriellentochter, die 1844 den Orden gegründet hat, am 5. Mai dieses Jahres im Aachener Dom seliggesprochen wird, soll alles fertig eingerichtet sein. Ein Fest für den Orden, aber zugleich die seltene und umfassende Dokumentation kunsthandwerklichen Könnens.

Clara Fey sorgt bis heute selbst in der Fachwelt für Staunen. Sie bewies nicht nur Glaubenskraft und bestens organisiertes soziales Engagement, sondern auch Entschlusskraft und unternehmerisches Gespür. Bereits 1848, als der Orden das säkularisierte Cölestinenkloster in Aachen erwarb, fiel auf: Es fehlt an Messgewändern. Neue kaufen? „Die gefielen weder den Priestern noch den Schwestern“, erzählt die Generaloberin. Da zur Zeit der Historismus, eine Reformbewegung in der sakralen Textilkunst, einsetzte, die mit Einflüssen aus England Deutschland erreichte, erkannte der Orden die Chance.

Mittelalterliche Motive sollten es auf neuen Gewändern sein, Andachtsbilder, florales Dekor von tiefer Symbolik mit Lilien, Tulpen, Rosen oder Maiglöckchen, Stoffe in den liturgischen Farben des Kirchenjahres – Weiß als Zeichen des Lichts zu Hochfesten wie Weihnachten und Ostern, Rot als Farbe des Blutes an Palmsonntag und Karfreitag, Violett für die Bußzeiten vor Ostern und Weihnachten oder Blau, die Marienfarbe.

Clara Fey verlor keine Zeit und gründete erste Stickateliers. Bald wurde überall in Deutschland und im nahen Ausland fleißig gearbeitet – besonders in Aachen und Simepelveld, wo bis heute Stickarbeiten aus der Hand der Ordensgründerin erhalten sind. Bis 1865 hat allein die Aachener Werkstatt rund 400 Messgewänder und 130 vollständige Ornate angefertigt. „Damals kam als eine der Ersten die junge talentierte Schwester Franziska

Lauffs ins neue Stickatelier“, berichtet die Generaloberin. „Sie war über Jahrzehnte die Verantwortliche zuerst in Aachen und dann in Simepelveld. Durch die vielen Aufträge wurden immer mehr Schwestern hauptamtlich mit dieser Arbeit beauftragt.“ Die Schwestern wurden auch ausgebildet, Talente gefördert, die überlieferten Techniken der Paramentstickerei reaktiviert und erweitert. In der Zeit um 1860 stickten bereits 30 Schwestern in Aachen mittelalterliche Motive.

50 Produkte im Angebot

Im niederländischen Simepelveld waren bis zur Jahrhundertwende 35 Stickerrinnen beschäftigt. Von der Zeit zwischen 1849 und 1955 gibt es eine Liste mit rund 50 unterschiedlichen Produkten – vom Priesterornat bis zu Reliquienfassungen, Buchumschlägen und Pontifikalschuhen.

Liturgische Ober- und Untergewänder so wie Insignien wie Stola und Stokragen standen im Vordergrund, aber auch alles, was zur Ausstattung von Altären und Kirchenmobiliar diente.

Der Orden pflegte wertvolle Kontakte zum Textilzentrum Krefeld, wo Ausbildungsstätten rund um den Umgang mit Samt und Seide entstanden. „Es ist bekannt, dass man dorthin Schwestern zur Weiterbildung geschickt hat“, berichtet die Generaloberin. „Nadelmalerei“ und „Lasurstickerei“ mussten neu entdeckt werden. Bereits 1854 wurde der „Tambourierstich“ mit einer Art Häkelnadel geübt, ein Ketsstich, mit dem man Motiven Kontur verleihen und Flächen füllen konnte – ursprünglich eine Technik aus der Tuchfabrikation. In der Mosaiktechnik haben die Stickerinnen kleine Stoffstücke zu Bildern vernäht. Uppige Quasten wurden hergestellt, Perlen, Glassteine und Metall-

pailletten und -fäden verwendet und so manches Motiv sogar mit feinen Fransen umrahmt – eine Spezialität der Ordensfrauen.

Bereits die ersten Ergebnisse begeisterten die Kunden und sorgten für zahlreiche Aufträge. „Die Stickkunst des Ordens sprach sich herum, Gastpriester sahen die außergewöhnlichen Gewänder in Aachen“, sagt Schwester Henriette und weiter: „Die Generaloberin, die Paramente der Schwestern vom armen Kinde Jesus waren begehrt und kostspielig. Es gab sogar Lieferungen für den Vatikan, für das österreichische Kaiserhaus, das unter anderem ein besticktes Taufkleid im Stickatelier des Ordens in Döbling (Wien) bestellte, und für das deutsche Kaiserhaus, wo sich Königin Augusta, die Gattin Wilhelms I., eine von den Ordensfrauen verzierte Stola wünschte. „Es heißt, dass die Ordensnie-

derlassung in Österreich ihre Immobilien aus den Erträgen der Stickateliers finanzieren konnte“, gibt Schwester Henriette einen Eindruck vom Erfolg der Produktion. Vom 1871 einsetzenden Kulturkampf, bei dem es durch preußische Gesetzgebung zur Auflösung von Klöstern kam, ließen sich die Schwestern nicht deprimieren. Man gründete Niederlassungen in Brüssel und Nancy und verlegte 1879 das Aachener Atelier ins neue und nicht so ferne Mutterhaus Simepelveld. Selbst im englischen Southam wurde ab 1880 gestickt. „In den Niederlanden schätzte man Pastellöne, in England eher kräftige Farben“, beschreibt Schwester Henriette Eigenheiten, die jedes Atelier entwickelte. Doch die blühenden Motive, bei denen die rosigen Wangen der Maria, die Heiligenscheine und Kronen so perfekt wie von alten Meistern gemalt er-

scheinen, brauchten Zeit. Bis zu drei Jahre konnte es dauern, bis ein Ornament (drei bis fünf Kilo Gewicht) fertiggestellt war. Neben der praktischen Ausführung wurden Entwürfe gebraucht, Vorlagen, die auf das Werk im Stickrahmen umgesetzt werden konnten. Häufig griff man dabei auf Gemälde zurück, Kirchenkunst wie Leonardo da Vincis „Letztes Abendmahl“ oder das große Altargemälde „Anbetung der Könige“ von Stefan Lochner im Kölner Dom. Einige Werkstätten, die im Stile der Handwerkszünfte von Stickermeisterinnen geleitet wurden, richteten Malateliers ein (zum Beispiel Simepelveld), wo talentierte Ordensfrauen Entwürfe anfertigten, die dann nach Bedarf an die einzelnen Ateliers weitergeleitet wurden. Stickschulen für Waisenkinder – etwa in Köln 1855 – wurden gegründet. Gearbeitet hat man in den Bereichen der

Klausur, wo die Stickerinnen Ruhe hatten. „Sie waren von der Hausarbeit befreit, besonders vom Geschirrspülen“, erzählt Schwester Henriette. „Die Fingerkuppen der stickenden Schwestern mussten unverletzt und weich bleiben.“ Doch irgendwann war der Markt für Paramente mit mittelalterlichem Motivprogramm gesättigt. Der Jugendstil entwickelte sich, der historistische Stil der Schwestern wurde nach fünfzig erfolgreichen Jahren verdrängt. 1911 kam es zu ersten Schließungen, andere folgten. „Das Simepelvelde Atelier wurde erst während der Besetzung der Niederlande durch die Nationalsozialisten geschlossen“, berichtet die Generaloberin. „Die Werkstatt

sollte nicht der Kulturkammer der Nazis unterstellt werden.“ Nach 1945 machten die Schwestern dort weiter und übergaben erst in den 80er Jahren ihre Utensilien an die Karmelitinnen in Hainburg. Mit dem „Schatz von Simepelveld“ will man einem wichtigen Kapitel der Ordensgeschichte jetzt einen Rahmen geben. Die Meisterwerke der Paramentenkunst, die als gestickte Gebete erhalten sind, werden in neuem Licht präsentiert. „Zugleich Beweis für das Talent der Ordensstifterin, ausgehend von ihrer besonderen Spiritualität ein mit Gottes Hilfe florierendes Geschäftsmodell zur Finanzierung der sozialen Ordensarbeit zu entwickeln“, formuliert die Generaloberin. „Die Werkstatt

INFORMATIONEN

► **Eröffnung am 1. Juni:** Museum de Schat van Simepelveld, Stichting Museum Clara Fey, Kloosterstraat 68, NL-6369 AE Simepelveld, ☎ 0031-45-2031099

► **Petra Hesse:** Kunstreich und stylgerecht. Die Paramentstickereien der Schwestern vom armen Kinde Jesus aus Aachen und Simepelveld (1848-1914). 362 Seiten, 54 Farb- und 228 S/W-Abbildungen, Karten, Diagramme, Tabellen, Glossarien und Kurzbiografien der Stickerinnen und Malerinnen der Kongregation, München 2001, ISBN 978-3-925801-28-0 München (Editio Maris)

► **Paramente:** Der Begriff leitet sich ab aus dem lateinischen Wort „parare“ für „bereiten“, und „mentum“ von „vestimentum“ für „Kleidung“. Es sind die im Kirchenraum und in der Liturgie verwendeten Textilien, die oftmals künstlerisch aufwendig gestaltet und zum Beispiel bestickt sind.

► **Ornat:** Es kann sich um die zusammengehörigen Teile von Paramenten handeln, die für einen Gottesdienst verwendet werden. So besitzt das Domkapitel als Stiftung Kaiser Josephs I. den sogenannten Josephinischen Ornat, eine komplette Ausstattung für den Altarraum. In der katholischen Kirche versteht man unter einem Ornat allerdings gewöhnlich die für ein Hochamt gebräuchliche Ausstattung des Priesters und das Zubehör für den Altar.



Das Antependium, ein Vorhang für die Vorderseite des Altars, zeigt den auferstandenen Christus als „Guten Hirten“, nach dem sich die Schafe sehnen, in einer von Engeln geöffneten Tür. Die Inschrift: „Lumen Christi Resurrexit.“ (Alle Fotos: Andreas Herrmann)

Hochwertige chinesische Seidengarne in allen Farben wurden in den Stickateliers des Ordens der Schwestern vom armen Kinde Jesus verwendet, um die Motive nach mittelalterlichen Vorlagen zu fertigen.



Prall gefüllte Auftragsbücher (unten) bedeuteten viel Arbeit an den Stickrahmen der Ordensfrauen. Rechts eine historische Aufnahme vom Stickatelier in Simepelveld.



Arbeit mit Unterstützung der Lupe: Viele Stiche waren so fein, die Motive so filigran, dass die Stickerinnen Lupen für die „Nadelmalerei“ benutzen mussten.



Nicht nur Gewänder, auch die von Priestern als Insignien getragenen Stolen (rechts) sowie die mit bestickten Textilien überzogene „Palla“ (links), eine quadratische, steife Bedeckung des Messelkes, gehört zu den Paramenten.



Aus dem ehemaligen Kloster der Kongregation der Schwestern vom armen Kinde Jesus in Simepelveld wird ein Museum. Hier lebte Ordensstifterin Clara Fey bis zu ihrem Tod 1894.